

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 39 (1961)
Heft: 4

Buchbesprechung: Die Wahrheit tun : zu Reinhold Schneiders Buch "Gelebtes Wort"
Autor: Scherer, Bruno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von den bewölkten und düstern. Aber auch da blitzt wieder ein Sonnenstrahl auf. Trotz aller Gedächtnislücken hat er eines nicht vergessen und betont es mit Nachdruck: «Ich habe immer gute Leute gefunden, und Gott sei Dank, dass es solche gibt.» Sicher wird er ihrer aller und auch unser beim heiligen Opfer an seinem Jubelfest gedenken, und auch wir wollen ihn dem Vater im Himmel empfehlen, und wir danken ihm für alle Sorgen, die er für uns getragen und alle Gänge, die er für uns gemacht hat.

+ Basilius, Abt

Die Wahrheit tun

Zu Reinhold Schneiders Buch
«Gelebtes Wort» *

Oft und oft hat Reinhold Schneider (1903—1958) in seinen Schriften bezeugt, man könne die Worte der Heiligen Schrift nicht «lesen», man müsse sie «tun». «Das Neue Testament ist unter keinen Umständen ein Buch: es ist die Lebensgemeinschaft der Erlösten mit Christus» (S. 63). Und nur wer sich in Demut und Liebe der Offenbarung beugt, die Worte Gottes in seinem Herzen behält und erwägt, wird ihren inneren Sinn verstehen. «Würden wir tun, die Wahrheit tun, dem Herrn nachfolgen in seinen Werken . . ., dann brähe das Licht hervor, und wir würden begreifen» (S. 64).

Wir würden erkennen, dass der Herr wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und gerade weil ER die Wahrheit ist, weil ER für sich die volle Wahrheit beansprucht und die Echtheit dieses Anspruchs durch seine Wunderkraft und sein Leben beweist, deswegen kommt seinem Wort eine alles überragende Bedeutung zu. Die Aussage irgend eines Menschen trägt so viel Macht in sich, als sie Wahrheit enthält oder mit ihr übereinstimmt. Was Christus aussagt, *ist* die Wahrheit, entspringt dem Ursprung aller Wahrheit.

Wenn es nun heisst, wir müssten die Wahrheit tun, in der Wahrheit wandeln, was bedeutet das anders, als dass wir nach

Christi Worten leben und handeln? Im Opfer, das hiezu gefordert ist, wird die Liebe des Menschen zu Christus sichtbar. «Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt» (Joh. 14, 21).

Kein anderes Buch ist somit der Heiligen Schrift gleichzusetzen. Kein menschlicher Autor wird behaupten, dass er die Wahrheit sei. Täte er es doch, er könnte es nicht beweisen, wie Christus es bewiesen hat. Aber auch im Bereich der Literatur, der Dichter und Schriftsteller kommt es auf die Wahrheit an, auf die Übereinstimmung von Haltung und Lehre, auf den Zusammenklang von Leben und Werk. Diese Erkenntnis hat in den letzten Jahrzehnten zusehends an Kraft gewonnen. Die beiden Weltkriege haben reinigend gewirkt wie Feuer. Die Bewertung der meisten Dichter und Schriftsteller erfuhr eine Akzentverschiebung oder gar eine Umwälzung.

Bei dieser Umwertung hat nicht zuletzt Reinhold Schneiders Wort und Zeugnis mitgewirkt. Was er vom Dichter wünscht oder verlangt, eine vorbildlich sittliche Haltung, die Einheit von Aussage und Lebensführung, das hat er zuerst sich selbst abgefordert. Mit allen Kräften strebte er nach der Wahrheit. Er wollte diese Wahrheit in seinem Leben wirksam werden lassen. Keine Forderung sollte in seinen Büchern und Aufsätzen auftauchen, die er nicht selbst zuvor in tätiger Gottes- und Nächstenliebe verwirklicht hätte. Dabei war ihm das Gewissen erste

* Herausgegeben von Curt Winterhalter. Freiburg/Basel/Wien. Herder, 1961, 333 Seiten.

und letzte Norm, ein Gewissen, das sich am Worte Gottes und an der Lehre der Kirche zu orientieren bemüht war. Daraus erwuchs das hohe Ethos dieses Dichters.

Seine Liebe zu Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit ging so weit, dass er nicht zögerte, im Winter 1957/58 sein inneres Erleben in erschütternden Bildern und Berichten aufzuzeichnen. Die letzten Versuchungen seines Geistes, die geheimen Anfechtungen und Schwierigkeiten, die seinen Glauben bedrängten, haben in «Winter in Wien» gleichsam als öffentliches Schuldbekennnis und flehentliche Bitte um Hilfe Eingang gefunden. Man hat diese äusserste Ehrlichkeit übel gedeutet. Man las daraus Zweifelsucht, Unglauben und Abfall von der Kirche. Die eigentlichen Gegner des Glaubens und der Kirche konnten sich darüber nur freuen. Was in «Winter in Wien» schockiert, ist der Schatten eines Mannes, der trotz allem im Lichte stand. Fast achtlos hat man über die tieferen Stellen hinweggelesen, die von der immer wieder erneuerten Hoffnung des Dichters auf Christus den Auferstandenen zeugen, von seiner in Not und Bedrängnis unverminderten Liebe zu Gott, zur Kirche, zu den Menschen, zu jeglicher Kreatur. Wenn er manchmal bittere, hart klingende und vielleicht ungerechte Worte findet, so sind sie der Ausdruck eines Leidens um das, was er liebte und nun in Gefahr oder erniedrigt sah.

Herr Curt Winterhalter, Lektor am Herder-Verlag, auf dessen Anregung das Wiener Tagebuch zustande gekommen ist, hat nun (Frühling 1961) ein Buch veröffentlicht, worin er über dreissig Aufsätze des verstorbenen Dichters sammelte, die zu einem Teil noch unveröffentlicht und zum andern Teil kaum mehr zugänglich waren. Manche dieser Schriften haben bereits ungezählten Menschen Glaubenshilfe und Trost gespendet. Sie zeugen vom eigentlichen Reinhold Schneider, dem gläubigen Christen, der er war und bis ans Ende blieb.

Vom Glauben handeln die ersten Seiten, von der Wirklichkeit des Glaubens und dem Ja-Wort, das wir zum Anruf Gottes sprechen müssen. «Das Ja an den Herrn verlangt die unbedingte Annahme seines

Worts, seiner ganzen Wesenheit, seiner Gegenwart» (S. 21). Unser Glaubenskonsens «ist die arme Gabe unserer Liebe. Er ist doch das Äusserste, was unsere Liebe zu tun vermag; denn haben wir uns zum Glauben entschlossen, so gelangen wir in den Bereich deiner (Christi) Kraft, und fortan wird dein Handeln in unserem Leben vielleicht mächtiger sein als unser eigenes Tun» (S. 19). «So ist der Glaube ein Tun, aber das Geheimnis dieses Tuns ist die Nähe des Herrn» (S. 20).

Über dem Stimmengewirr der Völker und Zeiten, über allen bedrängenden Ahnungen von Untergang und Ende hört der Dichter aus der Heiligen Schrift heraus die Stimme des Lebens und der Auferstehung. «Christus lehrt nicht etwa die Auferstehung; er *ist* die Auferstehung, das Leben, die Ewigkeit selbst. Wer in gewissem Grade in Christus verwandelt, ein Glied seines Lebens geworden ist, der wird leben wie Christus; wer von diesem Leben geschieden ist, verfällt dem Tode» (S. 31). Und er betet in ergreifender Weise zu Christus: «Du bist der Einzige, der es (das ewige Leben) uns mit dieser heiligen Sicherheit verheissen hat. Du bist kein Lehrer wie alle Lehrer der Menschen, du bist das Leben selber, der Sieg über den Tod. Lasse uns ein Glied werden des Leibes, den die Verwesung nicht berührt hat» (S. 32).

Aus diesem sicheren Wissen baut sich die Geschichtsschau auf, die Reinhold Schneider beseelte, die er unzählige Male bezeugte. Geschichte auf Erden ist ein Widerschein des Kampfes zwischen Gott und Gottes Widersacher, ist die Teilnahme der Menschen an diesem Streit. «Wer nicht für mich ist, ist wider mich!» Der Fürst dieser Welt besitzt eine von Gott ihm zugebilligte, zeitlich beschränkte Macht. Mit dem Glanz dieser Macht versucht er die Menschen, die mächtig zu werden wünschen: «Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mir huldigst» (Mt. 4,9). Soll nun der Mensch, der Macht besitzt, auf die Ausübung der Macht verzichten, nur weil sie seine Seele gefährdet, weil sie der Ungerechtigkeit und dem Missbrauch verfallen kann? Allein das Gewissen des Einzelnen vermag zu antworten. Auch der

Verzichtende kann schuldig werden, wenn die Macht durch seinen Verzicht Ungeeigneten oder den Bösen anheimfällt. Die Lösung liegt darin, dass der Mensch es versteht, «das Feuer zu verwahren, das heisst: die Macht im Angesicht Gottes, geleitet von seinem Gewissen, zu verwalten, zu verantworten. Das ist das Geheimnis: Macht kann nicht besessen, nur verwaltet werden. Als Besitztum besitzt sie ihren Herrn; als Lehen Gottes greift sie des Menschen königliche Freiheit nicht an» (S. 55).

Schneider vertritt keinen Macht-Pessimismus, der die Hände vor dem unmöglich Scheinenden in den Schoss sinken lässt. Vielmehr gilt: «Wo ein Machtbezirk ist, muss ein Verwalter sein» (S. 58).

Satan besitzt nur Scheinmacht. Der Eine ist mächtig im wahren Sinne: Christus, und alle Macht ist zusammengefasst in Ihm, dem König der Welt. So «kann Macht auf Erden nur verwaltet werden, nur echt sein, wenn ihr Träger ‚Christi Sinn‘ hat; wenn er eins ist mit dem Weltherrscher, der ihn berief und belehnte» (S. 101). Das Gewissen des Einzelnen ist aufgerufen, sich von Fall zu Fall vor Christus zu entscheiden. Das bedeutet Freiheit. Denn «in Christus ist Freiheit» (S. 103).

Das Vorbild dessen, der wahre Macht verwaltet, ist Christus selbst. In Ihm «sind höchste Majestät und tiefste Demut eins: er lehrte durch sein ganzes Leben, dass der Vorsteher der Diener, der Erste der Geringste ist und eben dadurch herrscht» (S. 60). Hier liegt das Geheimnis des Vorgesetzten und der Untergebenen, des Gehorsams und der Verwaltung der Macht: alles ist Dienst vor Gott. «Dienen: das heisst untergehen im Dienste des Erlösers, der heute im Verborgenen herrscht, morgen aber... thronen wird als König» (S. 62). Solches Einswerden mit Christus in Absicht und Tun bringt als Frucht Wahrhaftigkeit mit sich und den Frieden. Christus ist unser Friede.

In Ihm liegt auch grundgelegt das machtvolle Wirkvermögen des Christen und seines Gebetes in der Geschichte. Als grosses Beispiel in der Geschichte der Eidgenossenschaft steht Bruder Klaus vor uns

(S. 88 f). Nicht er allein: die Heiligen überhaupt, deren höchster Auftrag es war, «die Göttlichkeit Christi zu bezeugen durch ihr Leben und vor den Menschen einzustehen für seine gegenwärtige Macht» (S. 117). In ihrem Leben, Leiden und Bezeugen ist uns ein gültiges Bild christlicher Existenz gegeben.

Allen voran geht Maria, die Mutter des Herrn. In fünf Essays werden ihr hier Worte von inniger Schönheit und tiefer Ehrfurcht gewidmet. Der Adel der Liebe verleiht diesen Zeilen verhaltenen Glanz. Es wird schwer halten, Schöneres zu suchen in der Literatur unserer Tage. Von Maria strahlt ein Licht auf jede Frau zurück, die wie Maria Gott gehorsam bleibt. «Eine Frau, in der das Beispiel Marias lebt», vermag andere Menschen in den Bereich der Gnade emporzuziehen (S. 140).

«Gelebtes Wort» zieht den Kreis der Vorbilder noch weiter: Der heilige Joseph ist da, der Mann des Schweigens und des vollkommenen Gehorsams. Petrus vertritt zur Zeit Neros, dessen falsche Macht die Welt nur blendete, nicht beherrschte, die echte Macht Christi. Die Wende des heiligen Paulus wird beschworen: ein Bild für des Dichters eigene Wendung zum Glauben und zum vollen Einsatz im Reiche Christi. Grosse Verehrung hegte Schneider für Elisabeth von Thüringen. Ihr Lebensbild allein würde das vorliegende Buch schon wertvoll machen. Man liest es nicht ohne innere Anteilnahme. Ignatius von Loyola, Franz Xaver und Teresa von Avila beschliessen die Reihe. Schon 1939 hat der Autor eine Lebensbeschreibung der grossen Karmeliterin veröffentlicht. Jetzt (1953) lässt er häufiger die Heilige selbst erzählen. Auch hat sich inzwischen sein eigenes Wissen vom mystischen Beten und Erleiden vertieft.

Die Heiligen sind vollkommene Menschen und Christen. Sie vollenden die Geschichte (322—327). Von ihnen fliesst uns das Wissen zu, das in des Dichters Leben wirksam ward, das auch in unserem Leben seine Gültigkeit besitzt: «Die innerste Kraft ist doch das Opfer, das bis an die Hingabe der Seele reichen kann» (S. 325). P. Bruno Scherer